

Irrweg oder Notausgang?

Noch nie hatte eine Gesellschaft so leichten Zugang zu so vielen fach- und wissenschaftlichen Dokumenten wie in unserer heutigen Zeit – dank des Internets. Warum dann der Ruf nach Open Access?

Die Open Access-Kampagne ist der verzweifelte, aber untaugliche Versuch eines Sanierungs seines Haushalts unfähigen Staates, Literatur benutzen zu können, ohne sie zu erwerben.

Seit Jahrzehnten nimmt der Umfang der Fach- und Wissenschaftsliteratur zu, und zwar in dem Maße, in dem die globale Forschungsförderung und die Zahl der Wissenschaftler wächst. Zugleich reduzieren sich durch Kopieren, Kopienversand und die Bildung von Bibliothekskonsortien die Abnehmerzahlen für Wissenschaftsliteratur, so dass die Kosten pro Einheit zwangsläufig steigen.

Zudem wurden die Erwerbungs-etats so gekürzt, dass sich nicht mehr alle Bibliotheken alles leisten können. Diese Situation wird »Serial Crisis« genannt.

Das angebotene Lösungskonzept Open Access (bei dem die Autoren die Veröffentlichung bezahlen) soll diese »Krise« überwinden – ist aber ein Irrweg, der alle Merkmale einer sozialistischen Planwirtschaft annehmen wird.

Keines der Open Access-Modelle hat eine wirtschaftliche Grundlage. Sie alle müssen durch Steuergelder finanziert werden – mit mehr Mit-

teln, als bisher für Erwerb und Bereitstellung von Fach- und Wissenschaftsliteratur aufgebracht werden müssen, weil Nichtautoren, ausländische Bibliotheken und die Industrie als Käufer wegfallen. Die Folgen:


- Fach- und Wissenschaftsliteratur wird noch teurer und /oder schwerer zugänglich /erhältlich sein.
- Fach- und Wissenschaftsliteratur wird vom Interesse einzelner Geldgeber abhängig werden.
- Fach- und Wissenschaftsliteratur wird an Qualität verlieren.

Es wird ein drastischer Qualitätsverlust bei allen publizistischen Dienstleistungen auftreten. Da hinter den vermeintlichen Rezepten politische Ideologien stehen und nicht sachliche Wirtschaftlichkeitsanalysen, könnte es passieren, dass Fach- und Wissenschaftsliteratur – und deren Produzenten und Vertrieber, also die Verlage – erst Schaden nehmen müssen, ehe jedermann erkennt, dass dies der falsche Weg war.

Man sollte sich darüber im Klaren sein, dass ein erfolgreicher Publikationsprozess aus hunderten von Arbeitsschritten besteht. Fach- und Wissenschaftsliteratur verlegen bedeutet nicht nur, ein Manuskript vom Autor an den Drucker / Netzbetreiber weiterzureichen, obwohl allein dieser Prozess mehrere Arbeitsschritte und Kooperationen mit internen und externen Partnern erfordert. Um ein Werk öffentlich, das heißt bekannt, auffindbar und zugänglich zu machen, ist ein hoher Aufwand über die gesamte Lebenszeit des Werks notwendig. Dies gilt in besonderem Maße für elektronisches Publizieren.

Durch Nutzungsverträge mit Konsortien von Forschungs- und Lehrinstitutionen ist heute ein flächendeckender Online-Zugang zur vergangenen wie aktuellen Fach- und Wissenschaftsliteratur gewährleistet. Durch Vereinbarungen der Verlage mit der WHO und der Unesco ist dies auch für Entwicklungsländer möglich. Das alles hat seinen Preis – und wird durch den Staat als »Unternehmer« nicht kostengünstiger. Open Access-Modelle werden mit Steuermitteln finanziert, um Steuerzahler und Arbeitsplätze zu vernichten. **b**

»Keines der Open Access-Modelle hat eine wirtschaftliche Grundlage«

 www.springer-sbm.com

Open Access Löst das elektronische Publizieren durch Universitäten und Bibliotheken die Krise bei wissenschaftlichen Zeitschriften? Zwei Standpunkte.

Schon 1665, als die ersten wissenschaftlichen Zeitschriften erschienen, waren die Rollen klar verteilt: Verleger organisierten die Beschaffung von Texten, die Herausgabe und den Druck, Bibliotheken erwarben, verzeichneten, archivierten die Zeitschriften und stellten sie in ihren Lesesälen zur Benutzung bereit.

An diesen Rollenzuweisungen hat sich aber in der jüngsten Zeit einiges geändert. Bibliotheken und andere Informationsvermittler bieten Open Access-Publikationsschienen an; Autoren haben damit eine Alternative zur Veröffentlichung in kommerziellen Zeitschriften. Das Urheberrecht bleibt beim Autor, die Publikationen erscheinen im World Wide Web kostenfrei für den Leser.

Ausgelöst wurde die Entwicklung hin zu Open Access-Zeitschriften durch die enorme Steigerung der Bezugspreise für Zeitschriften großer Verlage aus dem Bereich Naturwissenschaften / Medizin (STM). Seit Beginn der 90er Jahre kletterten die Preise Jahr für Jahr im Durchschnitt um zehn Prozent – ein Wert, der sich kaum durch die allgemeine Inflationsrate oder ein steigendes Volumen begründen lässt.

Die Etats der wissenschaftlichen Bibliotheken hingegen stiegen viel

langsamer, zuletzt stagnierten sie sogar. Größere Abbestellungen von Abonnements waren die unvermeidliche Folge. Der Basispreis für STM-Zeitschriften war nicht mehr tragbar.

Die Schere zwischen (nicht mehr bezahlbarem) Informationsangebot und der Bereitstellungsmöglichkeit von Information durch Bibliotheken geht also immer weiter auseinander. Zudem stellten die wissenschaftlichen Fachgesellschaften fest, dass sich Verleger gegenüber neuen Zeitschriftentiteln reserviert verhielten, weil ihnen diese Projekte nicht gewinnversprechend genug erschienen.

Open Access-Publishing erscheint als Lösung für die Kostenproblematik. Es ist allerdings ein Irrtum anzunehmen, dass damit der Finanzdruck von den Bibliotheksträgern völlig genommen wird. Eine Vielzahl bewährter Titel wird weiter reüssieren. Für diese wird zu zahlen sein.

Open Access-Publishing stellt auch nicht die Leistungen kommerzieller Verleger in Frage. Sie haben sich über viele Jahre, zum Teil mehr als ein Jahrhundert lang, um den Prozess des wissenschaftlichen Publizierens und der Dissemination von Wissen verdient gemacht. Wer Open Access-Produkte verlegt, merkt sehr schnell, wel-

cher Aufwand sich hinter dem Verlegen von Zeitschriften verbirgt. Das beginnt mit der Analyse und Konvertierung von in einer Vielzahl von Datenformaten eingereichten Dokumenten, geht über das Peer-Review-Verfahren und endet bei Projekten zur Langzeitarchivierung der Inhalte.

Open Access-Zeitschriften sind für den Kunden kostenfrei, nicht jedoch für den Produzenten. Sie müssen sich auf längere Sicht natürlich rechnen. Überall in der Open Access-Welt werden derzeit Business-Modelle entwickelt. Die jetzige Projektphase nimmt Unsicherheiten bei der Kostenentwicklung in Kauf. Denn Open Access-Publishing ist primär eine Notwehrreaktion auf überhitzte Preisstrukturen.

Es wird sich zeigen, wie lange dies sinnvoll und notwendig ist. Man sollte miteinander sprechen. Denn es lassen sich durchaus auch Kooperationsmodelle mit kommerziellen Verlagen diskutieren. **b**

 www.zbmed.de

»Open Access ist primär eine Notwehrreaktion auf überhitzte Preisstrukturen«



Dietrich Götze ist ehemaliger Verleger des wissenschaftlichen Springer-Verlags



Ulrich Korwitz ist Direktor der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin (ZB Med) in Köln

Sagen Sie uns Ihre Meinung: boersenblatt@mvb-online.de